

**Zeitschrift:** Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =  
Gazetta militare svizzera

**Band:** 31=51 (1885)

**Heft:** 51

**Artikel:** Pferdenoth

**Autor:** [s.n.]

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-96135>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 30.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

zur Durchführung kam, zum Gegenstand einer tadelnden Kritik gemacht wird, wodurch die Geister verwirrt werden. So ist z. B. bei den letzten Uebungen das energische Vorgehen beim Angriff getadelt worden. Wenn aber einmal durch ein Einleitungsgefecht die Situation abgeklärt ist und der Angreifer den Durchbruchspunkt in der feindlichen Stellung ausgewählt hat, so müssen ohne Zögern in dieser Richtung alle disponiblen Kräfte in Bewegung gesetzt werden, die Unterstützungen und Haupttreffen, überhaupt alle rückwärtigen geschlossenen Abtheilungen sollten in ununterbrochenem Vorgehen begriffen bleiben und nachdem ein Massenerfolg den Gegner erschüttert hat, soll unmittelbar zum Bajonetangriff übergegangen werden. Nur auf diese Weise ist es möglich in die feindliche Stellung einzubrechen, bevor der Gegner seine Gegenmaßregeln treffen, d. h. seine Reserven heranziehen kann. Es lassen sich auch aus den letzten Uebungen zahlreiche Beispiele anführen, wie beim energischen Vorgehen des Angreifers der Gegner mit seinen rückwärtigen Kräften zu spät kam, während bei einem zögernden Angriff der Vertheidiger an der Einbruchsstelle so starke Truppenmassen vereinigt hatte, daß der Stürmende nun im Ernstfalle viel stärkere Verluste erlitten hätte, als wenn er früher „das feindliche Feuer ein wenig mehr mißachtet hätte“, wie der Kunstausdruck lautet.

Wenn nun endlich die Folter der offiziellen Kritik über den Führer ergangen ist und er mit mehr oder weniger zerknirschtem Gemüthe abzieht, fällt nachträglich noch ein ganzer Schwarm von Zeitungskorrespondenten über ihn her und zerreiht erbarmungslos, was etwa noch Gutes an ihm geblieben wäre. Es gibt allerdings auch sachgemäße Korrespondenten, wie z. B. Ihr eigener Korrespondent. Andere haben aber in rücksichtsloser und unkameradschaftlicher Kritik das Menschenmögliche geleistet. Es ist ja auf beiden Seiten viel wider den heiligen Geist der Taktik und Strategie gesündigt worden und dessen sind sich die höheren Führer wohl am besten selbst bewußt und werden sicherlich auch davon profitieren. Solche scharfen Kritiken in der Presse dienen aber nur dazu, die Führer bei den Truppen in Mißkredit zu bringen.

Schließlich möchte ich noch den Wunsch aussprechen, es möchten in Zukunft die Demarkationslinien wegfallen, die dieses Jahr so viel Unheil angestiftet haben. Es lassen sich die Aufgaben für beide Divisionen sicherlich so stellen, daß sie weder aneinander vorbei marschiren, noch zu weit ausgreifen.

### Pferdenoth.

Erlauben Sie uns, nochmals kurz auf dieses Thema zurückzukommen und zwar veranlaßt durch einen äußerst interessanten Artikel in den „Blättern für Kriegsverwaltung“, betitelt: „Zur Verrittenmachung der Offiziere“. Der Herr Verfasser malt mit lebendigen Farben die Stimmung, welche bei den Offizieren der III. und V. Division Platz griff, als sie, um ein Reitpferd für die Herbstmanöver

zu bekommen, nach zahllosen Schreibereien und Schereereien oft ein Miethgeld von Fr. 8 per Tag zu entrichten hatten, während die Entschädigung durch den Bund auf Fr. 5 gesetzt war. — Er preist hierauf die Stellung der Kameraden von der Artillerie, welche „ihre Reitpferde gleichzeitig mit der Bespannung der Fuhrwerke geliefert“ erhalten, kommt dann auf die Regieanstalt zu sprechen, welche den Bedarf an Reitpferden bei Weitem und Fernem nicht decken kann und proponirt am Schlusse Folgendes: „Es möchten die Pferdelieferanten gehalten sein, auf 3 à 4 Zugpferde zu den größeren Uebungen je 1 Reitpferd zum Miethgelde von Fr. 5 zu stellen. Ferner, die landwehrpflichtigen Dragoner und Gilden, deren Pferde nicht 10 Jahre gebient haben, sollen solche bis zur Erfüllung dieser Anzahl Dienstjahre jeweilen zu den Manövern und dann auch noch sonst zu einem Wiederholungskurs liefern.“

Was uns an dem Artikel in den „Blättern für Kriegsverwaltung“ auffällt, ist, daß sich derselbe nur mit dem Frieden beschäftigt, während wir glauben, es sollte bei Betrachtungen über unsere Pferdeoth gerade das Kriegsverhältniß in Rücksicht gezogen werden. Und wenn wir solches thun, so haben wir zuerst den vom Herrn Verfasser zitierten Satz aus dem Reglement der Regieanstalt, Art. 12, 2. Alinea zu besprechen, er lautet: „Die Vermietung von Pferden an Offiziere erfolgt auf schriftliches Begehren, in welchem auch der zu leistende Dienst und dessen Dauer angegeben werden soll, nach Maßgabe der verfügbaren Pferde und der Dringlichkeit der Verrittenmachung.“

Er antwortet hierauf: „Für diese Uebungen (Divisions-, Brigademanoever etc.) kann es sich nicht darum handeln, ob es für diesmal nothwendig ist, daß der Eine reite, der Andere, der geleglich hierzu gleichberechtigt ist, zu Fuß gehe, oder zu Waagen seinen Dienst macht etc.“ — Das tönt für den Frieden recht hübsch; aber nun nehmen wir einmal eine allgemeine Mobilisirung an, da wird die gesetzliche Gleichberechtigung der Verrittenmachung in Folge unserer Pferdearmuth imaginär und es tritt die Dringlichkeit der Verrittenmachung in den Vordergrund, und damit kommen wir auf Punkt eins unserer früheren Betrachtung zurück, der da heißt: „Reduktion der berittenen Offiziere, eventuell Unteroffiziere und Arbeiter in der Armee.“

Von höheren Offizieren haben wir gerade in neuester Zeit wiederholt Aeußerungen vernommen, wie sie für den Fall, daß wieder einmal die rothe Armbinde mit dem weißen Kreuz ausgegeben würde, in dieser Hinsicht vorzugehen beabsichtigen. — Zu allererst kämen sicherlich die Kombattanten in Besitz von Reitpferden; denn während z. B. der Bataillonskommandant und sein Adjutant beritten sein müssen, können die beiden Bataillonsärzte ohne Noth ihren Dienst zu Fuß versehen und wird auch bei der Verwaltung da und dort ein Reitpferd in Abzug gebracht werden müssen. — Warum aber sollen wir im Frieden einführen und üben, was im Kriege von Anfang an sich nicht durchführen läßt? —

Dem, was der Herr Kamerad von der Verwaltung über die Stellung von Reitpferden durch Lieferanten schreibt, können wir nicht ganz beipflichten; wir glauben, daß alle Theile der Armee, welche Pferde bedürfen, sich möglichst von dieser Kasse emanzipiren sollten, wie solches von der Artillerie im Kanton Zürich seit 2 Jahren mit Erfolg durchgeführt wird, indem sie die Pferde direkt vom Besitzer in Miete nimmt. Wir fürchten, daß vorgeschlagene System könnte im Ernstfalle zur Mäusefalle werden; dem Lieferanten, auf den gerechnet wird, gehen die Pferde bei der Mobilmachung unter den Fingern weg, niemand weiß wohin, und mit Prozessen und Schadenersatzklagen ist dann nicht geholfen.

Die Berittenmachung von Offizieren durch Pferde der Landwehrkavalleristen in der verordneten Weise, ist ein bequemes Aushülfsmittel im Frieden, wo bleibt aber dann die Möglichkeit der Berittenmachung auch nur eines Theiles der Landwehrkavallerie im Kriegsfall?

In Nr. 40 dieses Blattes spricht sich ein Stabsoffizier der Infanterie dahin aus: es möchte für ein effektiv gehaltenes Reitpferd dem betreffenden Offizier vom Bunde ein jährlicher Beitrag an die Unterhaltskosten entrichtet werden. Hier stoßen wir uns nur, neben der Schwierigkeit einer richtigen Kontrolle, an den ziemlich bedeutenden Kosten, welche aus einem solchen System für den Bund erwachsen werden. Dagegen aber sind wir überzeugt, daß auf solche Art die Zahl der Pferde, die zum Reibienste taugen, bedeutend zunehmen und damit wirklich dem Mangel an solchen erheblich gesteuert würde. —

Im Allgemeinen empfehlen wir für die Friedensübungen, schon im Frühjahr die Verträge direkt mit den Pferdebesitzern abzuschließen und die Lieferanten von vornherein kalt zu stellen. Wird im Weiteren die Regieanstalt entsprechend vergrößert, der Ein- und Abschreibungsmodus in für den Eigentümer oder Miether günstigerer Weise geordnet und dem Offizier unter gewissen Bedingungen der Ankauf eines guten Pferdes, sei es aus den Remontendepots oder aus der Regieanstalt, möglichst leicht gemacht, so sollten sich für den Krieg diejenigen Offiziere im Lande ordentlich beritten machen können, deren Berittensein eine Dringlichkeit ist. — Bleibt dann noch ein Ueberschuß an Reitpferden, so mag über denselben weiter verfügt werden; wir sind zwar der Meinung, ein solcher wäre zum Zwecke des schon nach wenigen Tagen nothwendigen Ersatzes aufzusparen.

**Abbildungen vorzüglicher Pferderacen**, gezeichnet von Emil Volkens, Text von G. Schwarzenacker, Gestütsdirektor in Marienwerder, und W. Zipperlen, Professor in Hohenheim. 4. Aufl. 4<sup>o</sup>. Lieferung 2-7. Stuttgart, Verlag von Schichardt und Ebner. Preis der Lieferung 1 Fr. 35 Cts.

Seit unserm kurzen Bericht über die erste Lieferung der vierten Auflage des vorerwähnten Werkes

sind die zweite bis siebente Lieferung erschienen. Dieselben enthalten sehr gelungene Abbildungen und Schilderungen folgender Pferderacen und Schläge: der arabischen, des englischen Vollblut- und des Rennpferdes, das uns in dem berühmten Hochstapler gezeigt wird, ferner des Cleveland-, Clydesdale-, Suffolk- und Norfolk-Schlages, dann des Anglo-Normänner, des Percheron, des Belgier, des Ardennier und des ostpreussischen Pferdes.

Wir sind mit Herrn Professor Zipperlen damit einverstanden, daß das arabische Pferd aus dem königl. württembergischen Privatgestüte Weil und Scharnhausen, dem l. Gestüte Babolun in Ungarn und demjenigen des Fürsten Pückler als leichtes und gewandtes Reitpferd noch unübertroffen dasteht. Es ist daher in der That zu bedauern, daß es seit ungefähr 40 Jahren Robesache geworden, nur große, hochbeinige Pferde zu reiten, deren einzelne Körperteile oft nicht miteinander harmoniren. Uebrigens hat man schon in einigen Ländern, z. B. auch in Frankreich, das Bedürfnis empfunden, für einzelne Zuchten, die sich in Extreme verirrt haben, den arabischen Vollbluthengst als Korrektiv zu verwenden.

Wir versagen uns weitere Bemerkungen über den Inhalt des fraglichen Werkes und beschränken uns darauf, dasselbe jedem Pferdeliebhaber, der sich um die Geschichte der Entwicklung der Pferdezucht in Arabien, Egypten, Algerien, England, Frankreich, Belgien, Deutschland und Oesterreich-Ungarn interessirt, angelegentlich zu empfehlen.

Schließlich wollen wir den schon früher zitiirten Sprichwörtern der Araber noch das folgende, auf die Fütterung des Pferdes bezügliche, anreihen: „Ein guter Reiter muß das Maß von Gerste kennen, das seinem Pferde zuträglich ist, ebenso wie das Maß von Pulver für sein Gewehr.“ W.

### Eidgenossenschaft.

— (Das Zentralkomite der schweizerischen Offiziersgesellschaft an die Sektionen der Letztern.) Tit. Nachdem Ihnen durch das im verfloffenen Mai veröffentlichte Protokoll der letzten Delegirtenversammlung von den bei diesem Anlasse gefaßten Beschlüssen bereits Kenntniß gegeben worden, erachten wir es nunmehr als unsere Aufgabe, Ihnen auch über unsere selbsterige Thätigkeit, soweit sie die uns durch die Delegirtenversammlung zugewiesenen Aufgaben betrifft, kurz Bericht zu erstatten.

Durch Beschluß III der letzten Delegirtenversammlung (pag. 11 des Protokolls) wurden wir beauftragt, zur Prüfung der Frage, „ob es nicht im Interesse der Truppen liegen würde, das bisherige System der Beschaffung von Gemüse, Salz und Kochholz zu beseitigen und an Stelle desselben die Verpflegung voll und ganz vom Bunde besorgen zu lassen“ eine Spezialkommission zu ernennen. Bereits im Schooße der Delegirtenversammlung war darauf hingewiesen worden, daß falls nicht schon die Delegirtenversammlung selbst sich in der angeregten Frage schlüssig mache, allfällige dieselbe betreffende Wünsche der Offiziersgesellschaft, da das definitive Inkrafttreten des das bisherige Verpflegungssystem sanktionirenden neuen Verwaltungsreglements unmittelbar bevorstehe und eine sofortige Abänderung des erst in Kraft getretenen Reglements alsdann nicht zu erwarten sei, nicht mehr zur Geltung kommen würden. Die Ereignisse haben gezeigt, daß die gegen die Verschlebung der Frage geäußerten Bedenken nicht unbegründet waren, denn noch bevor die Kommission,